

Vereidigung!

Einst ging uns das Wort durch Mark und Bein. Ich habe vor langen Jahren, Aug' in Auge gegenüber dem König, den Treueid geschworen, und dieser Eid steht noch wie ein Speerschaft da und ist nicht gesplittert. Heute aber gilt die Mark nur noch 19 Pfennige, und ein Eid keinen Sechser.

Als es sich darum handelte, ob Sozialdemokraten in das preußische Abgeordnetenhaus eintreten könnten, da sie doch dort vereidigt würden, meinte Bebel: „Über diesen Zwitnsfaben werden wir nicht stolpern!“

Als Scheidemann in das Ministerium eintrat, wußte er, daß er vorschriftsgemäß auf den Monarchen vereidigt werden mußte. Trotzdem trat er ein mit Verrat im Herzen. Bald darauf kam der Verrat in der Tat.

Aus den Splintern von hunderttausend gebrochenen Eiden wurde Eberts Thron gezimmert. Der neue Reichspräsident kann also unbesorgt schwören, denn der Eid ist längst von seinen eigenen Leuten entwertet, und kann ruhig darauf schlafen, auch wenn das heutige Krönungsmahl ihm nicht die nötige Bett schwere bringt.

Eine Ehrenkompagnie in weißen Paradebeinkleidern ist vor dem Theater aufmarschiert. Das Auto des Präsidenten kommt — „Achtung! Präsentiert das Gewehr!“ — und rollt seitwärts achtlos vorbei. Da läßt der Hauptmann, obwohl die Kompagnie für die ganze Zeit der Vereidigung herbeefohlen ist, Gewehr über nehmen und abmarschieren. Nur die Musik bleibt da, damit Volk dableibe. Sie hat bei Eberts Nahen nicht den Präsentiermarsch gespielt, aber auch nicht die Marseillaise, sondern: „Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst.“

Feierlich wird derweil Herr Friedrich Ebert in den Saal geleitet, wo die Großen seiner Krone ihn im Bratenrock erwarten. Neben diesem Präsidenten sieht Erzberger geradezu